

LOMO
VON JOHANNES BINOTTO



Rise
and shine

Neuerdings werde ich am Morgen jeweils von der Sonne geweckt. Nicht, dass ich nach Australien ausgewandert wäre und dort den Sommer geniesse, während es hier grau und trüb ist. Nein, meine Frau hat einen Lichtwecker erstanden. Ein tolles Teil, das am Morgen im Schlafzimmer langsam die Sonne aufgehen lässt und einen so sanft aus dem Schlummer geleiten soll. Zumindest theoretisch. Denn momentan gehen unsere Kinder immer noch eine Stunde früher auf als die Sonne und so werden wir nach wie vor von quengelnden Kinderfragen anstatt von wärmenden Lampenstrahlen geweckt. Und das einigermaßen unsanft.

Aber auch sonst bin ich noch etwas skeptisch, dem neuen Wecker gegenüber. Dieser verfügt nämlich neben regulierbarem Sonnenaufgang auch über akustische Wecklaute, wie Meeresrauschen oder munteres Vogelgezwitscher auf der Waldlichtung. Nun höre ich jeweils, wenn sich die früh aufstehenden Kinder gerade wieder beruhigt haben, den Uhu rufen und die Lerche singen. Und noch bin ich mir nicht sicher, was der Effekt davon ist: Fällt mir durch Gezwitscher wirklich das unangenehme Aufstehen leichter oder funktioniert das Ganze eher umgekehrt und ich finde Vogel-laute immer unangenehmer, weil sie sich in meinem Kopf nun mit dem ungeliebten Aufstehen assoziieren?

So wie uns der Klang des Weckers nervt, nicht wegen des Klangs an sich, sondern wegen dem, was dieser Klang signalisiert, so gehen mir vielleicht auch schon bald die Vogelstimmen auf den Wecker und ich kann beim Waldspaziergang an nichts anderes mehr denken als an einen Abstellknopf. Gut möglich, dass es bereits Leute gibt, die im Urlaub die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, weil sie hässig am Strand stehen und dem Meer zurufen: «Du Scheissbrandung, lass mich in Ruhe!» Oder sie recken ihre Faust gegen die strahlende Sonne und fluchen: «Hau endlich ab, du nervst!» Haben wir Verständnis mit ihnen. Sie sind nicht wahnsinnig, wie man vielleicht denken könnte. Sie haben zu Hause einen Lichtwecker.

ANZEIGE

Gemeinderatswahlen
9. Februar 2014
Liste 7

bisher
Lilian Banholzer Hänni
wieder in den Gemeinderat

Christliche Werte,
Menschliche Politik

www.evp-winterthur.ch

Das 10. Schuljahr entstaubt

Die Stadt zieht einen Schlussstrich unter den Abkürzungssalat des 10. Schuljahres und fasst alle Angebote in einer Schule zusammen. Diese heisst neu «profil».

MARC LEUTENEGER

Verwirrlicher gehts nicht: Wer bisher in Winterthur eines der Angebote des 10. Schuljahres besuchte, ging entweder an die BWS, die Berufswahlschule, die HFS, die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, oder die WJS, die Werkjahrschule. Und das notabene im Rahmen des BVJ, des Berufsvorbereitungsjahres. Doch das ist jetzt passé. Das Schuldepartement hat sich ein Herz gefasst und den Abkürzungsdschungel gerodet. Die drei Schulen wurden organisatorisch zusammengefasst und auf einen neuen Namen getauft, der dem Sprachgebrauch Jugendlicher eher entspricht. «Ich gan is «Profil», können die Schüler künftig kurz und bündig sagen.

Auch den grafischen Auftritt hat die Stadt modernisiert. Dahinter stecken nicht zuletzt Marketingüberlegungen. «Wir müssen uns in einem umkämpften Markt behaupten», sagte Schulvorsteher Stefan Fritschi (FDP) gestern vor den Medien. Will meinen: Die Schule braucht eine hohe Auslastung, um kosteneffizient zu arbeiten.

Der Trick mit den Einlagen

Die neue Marke – in Kleinschrift und mit dem Punkt am Ende – haben sich eine Kommunikationsspezialistin und ein Grafikbüro ausgedacht. Der Stadtrat und die städtische Erscheinungsbildkommission gaben ihren Segen – wissend, dass der Name die Medien und die Pressestelle der Stadt vor typografische Probleme stellt. Laut Fritschi wird mit der Umstellung kein Geld verbubelt,



Peppiger und jugendgerechter: die neuen Broschüren der Berufswahlschule. Bild: mad

sondern sogar welches gespart, obwohl allein für die Planung des neuen Auftritts Kosten von 20000 Franken anfielen. Der Trick: Die neue Schulbrochure enthält Einlageblätter und kann deshalb in den nächsten vier Jahren jederzeit mit

kleinem Aufwand um neue Angebote ergänzt werden. Kostete die bisherige Broschüre in der Herstellung jährlich 13000 und damit in vier Jahren 52000 Franken, schlage die neue inklusive Initialkosten mit wenig über 40000 Fran-

ken zu Buche. Auch der Beschriftung der beiden Schulhäuser merkt man die Handschrift von Sparminister Fritschi an: Vor dem Schulgebäude an der Rudolf-Diesel-Strasse 10 wurden kostenbewusst lediglich Fahnen gehisst, an jenem an der Wüllingerstrasse 225 hängt ein grosses Banner. Und ein altes Leuchtschild lässt die Stadt vorerst hängen.

Bei der Erarbeitung der Broschüre haben die Schüler kräftig mitgewirkt. Für jeden Ausbildungsgang haben sie im Stile eines Dioramas einen Plexiglaswürfel gestaltet. Er repräsentiert den Punkt im Namen. Auch als Models fungierten die Jugendlichen, und sie lernten die Berufe Fotograf, Grafiker und Kommunikationsfachfrau kennen, wie Schulleiterin Ljiljana Ilic gestern herausstrich.

Schülerzahlen leicht steigend

Ilic kann nach der Zusammenführung der Schulen auf ein in der Grösse unverändertes Sekretariat zurückgreifen, bei leicht gestiegenen Schülerzahlen. Organisatorisch verändert sich also wenig. Weil die Verträge der Lehrkräfte vereinheitlicht wurden, gebe es nun bei der Zuteilung mehr Flexibilität. Heute besuchen 400 Jugendliche das Berufsvorbereitungsjahr. In den klassischen Lehrgängen sind die Zahlen stabil oder leicht rückläufig. Die Schule wächst aber wegen des Profils Sprache und Integration, das von Migrantenkinder besucht wird. Die Quote jener, die eine Anschlusslösung finden, beträgt 95 bis 98.

Das Schulgeld setzt sich auch künftig aus einem Eltern- (2500 Franken), Kantons- (5000 bis 12000) und einem Gemeindebeitrag (12000) zusammen. Die 40 Vertragsgemeinden der Stadt müssen sich ab 2015 auf eine Beitragserhöhung um 2000 Franken gefasst machen. Weil deren Rolle in der Finanzierung damit wächst, hat die Stadt ihr Logo im neuen Auftritt der Schule diskret verkleinert.

Gemeinsam sorgen, allein zum Sozialamt

Ab Juli gilt bei Scheidungen das gemeinsame elterliche Sorgerecht. Im StadTalk lieferten Befürworter und Gegner eine spannende Debatte zur Gesetzesänderung.

CORDELIA FORDE

Die Geister scheiden sich beim Thema gemeinsame elterliche Sorge. Während Oliver Hunziker vom Verein für verantwortungsvoll erziehende Väter und Mütter erleichtert über den ersten Erfolg der Väter gemühtlich im Sessel der Coalmine-Bar sitzt, erklärt die Anwältin Andrea Gisler von der Zürcher Frauenzentrale energisch die Sinnlosigkeit der neuen Norm. Für Hunziker, der selbst schon einen Sorgerechtsstreit hinter sich hat, steht fest: Die gemeinsame Sorge zielt auf fairere und moderne Scheidungen und Trennungen ab. Gisler enttäuscht es, dass das Unterhaltsrecht dabei auf der Strecke blieb.

Väter gehen in die Offensive

Die Moderatorin und «Landbote»-Redaktorin Karin Landolt wollte im StadTalk vom Donnerstag konkrete Beispiele hören. Gisler nennt eines, wo der Vater nie Interesse für das Kind zeigt und bezahlt, wenn es gerade so passt. Sie fände es falsch, wenn dieser nun plötzlich in wichtige Entscheidungen des Kindes «reinpfeuschen» würde. Alleinerziehende Mütter sprächen aber ungern über ihre Schwierigkeiten und exponierten sich kaum. Väter hingegen schon, sie hätten nichts mehr zu verlieren, kontert Hunziker. Daher verfolgten Väterlobbys ihre Ziele offensiver.

Die gemeinsame elterliche Sorge soll laut Bundesrat im Interesse des Kindeswohls unabhängig vom Zivilstand

der Eltern zur Regel werden. Auch bereits geschiedene Eltern können das rückwirkend verlangen, liegt die Scheidung nicht mehr als fünf Jahre zurück. Die elterliche Sorge umfasst Erziehung, Ausbildung und gesetzliche Vertretung des Kindes sowie die Verwaltung seines Vermögens. Wichtige Entscheidungen müssen demnach gemeinsam von den Eltern getroffen werden. Entscheidungen im Alltag werden alleine vom betreuenden Elternteil gefällt.

Umziehen nur mit Erlaubnis

«Die Mutter könnte nicht mehr einfach mit dem Kind 70 Kilometer weit wegziehen, ohne das mit dem Vater zu besprechen», sagt Hunziker. Einzig wenn das Kindeswohl geschützt werden muss, wird die elterliche Sorge nur einem Elternteil zugeteilt. Der Begriff «Kindeswohl» ist gemäss Gisler aber dehnbar: «Ich bin erstaunt, was vor Gericht alles als Kindeswohl durchgeht.»

Hunziker rechnet damit, dass in jedem fünften Fall im Interesse des Kindes kein gemeinsames Sorgerecht erteilt werden wird. Er hofft aber, dass ein Drittel mehr als jetzt das Sorgerecht partnerschaftlich teilen wird. Gisler bezweifelt das: «Der Schweizerische Anwaltsverband befürchtet eine Prozessflut.» In einer heilen Welt sei das gemeinsame Sorgerecht eine optimale Lösung. Eltern, die sich das wünschten, konnten diese Option bereits wählen. «Gesetze sollen aber Lösungen für Ausnahme- und Streitfälle anbieten. Sie dienen nicht dazu, die Eltern zum harmonischen Umgang zu erziehen.»

Unterhaltsreform nötig

Besonders am Herzen liegen der Frauenechterlin Gisler gerechte Unterhaltszahlungen. Nach einer Trennung müsse bei Geldnot der betreuende Elternteil, meist die Mutter, oft zum So-

zialamt, während der andere Elternteil den Existenzlohn behalte. Später müsse das Geld, falls möglich, einseitig wieder vom betreuenden Elternteil an das Sozialamt zurückbezahlt werden.

«Väter haben ihre Lösung zum Sorgerecht auf dem Serviertablett erhalten, während Mütter mit ihrem Anliegen auf eine gerechte Unterhaltsregelung vertröstet werden.» Hunziker versteht diese Problematik. Für ihn steht aber das Sorgerecht im Vordergrund. Geschiedene Väter sollten nicht noch länger auf ihren Anteil am Sorgerecht warten müssen.

LEUTE

Winterthurer wird «Arena»-Moderator

Jonas Projer (Bild) tritt in der «Arena» die Nachfolge von Urs Wiedmer an. Projer, der in Winterthur aufgewachsen ist und als freier Mitarbeiter des «Landboten» seine ersten journalistischen Erfahrungen sammelte, ist erst 32 Jahre alt. Er gilt als einer der Senkrechtstarter beim SRF. 2011 wurde er zum Brüssel-Korrespondenten ernannt, nun wird er zum jüngsten «Dompteur», den die Politshow je hatte. (mcl)



ANZEIGE

«Für einen konsequent grünen Stadtrat!»

Matthias Gfeller
wieder in den Stadtrat

Jörg Altwegg, Gemeinderat Grüne Winterthur/Fraktionspräsident Grüne AL;
Marlies Bänziger, Christoph Baumann, Gemeinderat/Präsident SP Winterthur; Nicole Bauer, Kommunikationsfachfrau; Daniel Beck; Helene Binder; Rabel Blanc, Fachlehrerin; Ely Brenner, Pflegefachfrau HF; Peter Denzler, Systemingenieur; Reto Dione, Gemeinderat/Präsident Grüne Winterthur; Bernard Dubochet, dipl. El. Ing. HTL, Energieberater; Christoph Dubs, Dipl. Arch ETH/SIA;
Renate Dörr, Gemeinderatskandidatin Grüne Winterthur; Eva Eggenberger, Christian Eggenberger; Haymo Empl; Mathilde Empl Köppel; Dr. Charlotte Fleischer-Dolder; Szozana Fritschi, interkulturelle Übersetzerin; Thomas Gehring; Martin Gellinger, Geschäftsführer einer Wohnbaugenossenschaft; Susanne Gellinger, dipl. TCM-Therapeutin SBD TCM; Annemarie Gluch, Gemeinderatskandidatin Grüne Winterthur; Hanna Götte, dipl. Heilpädagogin; Martin Graf, Regierungsrat Kt. Zürich; Christian Griesser, Gemeinderat Grüne Winterthur; Barbara Günthard-Fitze, Gemeinderätin EVP; Silvia Hess, dipl. Logopädin; Esther Hildebrand, Kantonsrätin Grüne Effretikon; Ulla Hinterhuber; Ansta Hofer, Gemeinderätin Grüne Winterthur; Michael Hofer, Gärtner; Boris Hofstätter, Dr. med. FMH Anästhesiologie; Ruth Huber, alt Gemeinderätin DaP; Walter Kienast, Vorstand EVP Winterthur; Gabriela Märczic Decker, Mittelschullehrerin; Fabienne Moret, Gemeinderatskandidatin Grüne Winterthur; Felix Müller, Prof. dipl. Arch. ETH, Präsident Kreisschulpflege Winterthur-Stadt; Martin Neukom, Ingenieur, Forschung Solarenergie; Lilli Neukom; Roland Peter; Huldreich Schödlknecht, Dozent/Studienleiter FH; Peter Schödlin, Sozialarbeiter i.R.; Dominique Schraft, Geographin; Michael Semlitsch; Martin Sonderegger, Arzt; Daniela Stadelmann-Pellicioni, Gemeinderatskandidatin CVP; Hans-Jakob Tobler, Dr. phil. (ehem. Gemeinderat EVP); André Vogel, Sozialpädagoge; Urs Wieser, Dipl. Masch.-Ing. ETH; Silvia Zellinger, Primarlehrerin.

«Mit Matthias Gfeller fahren Sie richtig.»

Wahlen am 9. Februar 2014 Liste 5